

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4089, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 145.

Donnerstag, den 23. Juni 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Rußland und der Krieg.

Wp. In dessen der Telegraph von neuen Schlachten berichtet, bringen jetzt die russischen Zeitungen immer mehr Details über die Kämpfe am Jalu. Man gewinnt immer mehr Einsicht in die Begebenheiten und die Möglichkeiten des Krieges.

Das Bravourstück des Geschwaders von Wladimostok wirft vor allem ein großes Licht auf die ungeheuren Vorräte, die sich die Japaner durch ihre entschlossenen und entscheidenden Schritte gegen die russische Kriegsflotte verschafft haben. Was uns jetzt auf russischer Seite als ein tollkühneres Unternehmen, beinahe ein Wunder erscheint, wäre, wenn die russische Flotte intakt geblieben, die Regel gewesen. Japanische Transportschiffe wären jeden Augenblick in den Grund gehohlet, und während die Russen mit Hilfe ihrer sibirischen Eisenbahn immer mehr Truppen konzentrierten, wäre die Landung einer großen japanischen Armee beinahe unmöglich. Die Niederwerfung der russischen Kriegsflotte war also für die Japaner die erste Vorbedingung des Krieges, eine unerlässliche Bedingung des späteren Erfolges. Das müßte jedem Militär klar sein. Umso befremdlicher ist die Sorglosigkeit, mit der sich die Russen in Port Arthur von den Japanern haben überraschen lassen.

Man glaubte bis zum letzten Augenblicke nicht an den Krieg; man wollte nicht daran glauben. Ein Mitarbeiter der russischen Zeitschrift „Wiestnik Sewropi“, der jahrelang sich am Orte aufhielt und die Verhältnisse genau kennt, charakterisiert wie folgt die Stimmung in Port Arthur unmittelbar vor dem Kriege: „Alle fühlten sich hier wie zu Hause und waren vollkommen sicher, daß die Japaner es nicht wagen werden, die Russen zu stören. Von der japanischen Armee und Kriegsflotte sprach man nicht anders als mit einem geringschätzigen Lächeln.“

Dieser russische Eigendünkel hielt sogar noch nach den großen Verlusten zur See an. Man wollte es nur als einen Zufall und lauter japanischer Heimtücke annehmen und war selbstverständlich überzeugt, daß man auf dem Lande mit den Japanern spielend fertig werden würde. Auch hier aber nahmen die Dinge bis jetzt einen total verkehrten Lauf.

Bei den japanischen Siegen zu Lande fallen besonders zwei Momente auf: 1. daß die Russen jedesmal fast ihre gesamte Artillerie einbüßen, 2. die Menge der russischen Gefangenen. Die verwundeten russischen Offiziere suchen das Zurücklassen der Geschütze durch die Erklärung zu rechtfertigen, daß die russischen Feldgeschütze viel zu schwer seien für jene gebirgigen Gegenden; man habe die Geschütze einzeln in die Positionen auf dem Kampfsplatz hinaufbringen müssen, indem man vor das einzelne Stück die Pferde mehrerer Geschütze einspannte, beim Rückzug habe man das nicht mehr tun können. Allein von einem andern Gesichtspunkte aus betrachtet, beweist das, daß die russischen Batterien entweder nicht genügend Pferde haben oder nur über Pferde geringerer Qualität verfügen. Andererseits wird die Ueberlegenheit der japanischen Artillerie über die russische allgemein anerkannt. So schreibt der Kriegsberichterstatter der offiziellen „Torgowo-promischlennaja-Gazeta“ über die Schlacht am Jalu: „Der Kampf begann mit Artilleriefeuer, und zwar acht Kilometer weit von unseren Stellungen; unsere Artillerie konnte wegen der großen Entfernung nicht antworten und trug ungenügend Verluste an Menschen und Pferden davon.“ Wenn aber Pferde und Mannschaften zusammengeschossen wurden, dann braucht es keiner weiteren Erklärung mehr für das Zurücklassen der Geschütze. Die Menge der Gefangenen beweist überdies, daß der russische Rückzug sich keineswegs, wie die offiziellen Berichte behaupten, sich in voller Ordnung abspielte, sondern vielmehr, wie es die Japaner behaupten, in eine förmliche Flucht ausartete. Die Tatsache deutet auch darauf hin, daß es den Japanern wiederholt gelang, die Russen zu umzingeln, was denn auch durch die Berichte der Verwundeten bestätigt wird.

Die letzte Zuvorrichtung der russischen Armee, der Feld, auf den sie baut, bleibt die Infanterie; aber auch hier ist bereits die Ueberlegenheit des japanischen Soldaten über den russischen deutlich hervorgetreten. In erster Linie seine große Beweglichkeit. Ein russischer Hauptmann äußert sich über dieses Thema: „Da sie unbepackt in den Kampf geht, hat die japanische Infanterie die Möglichkeit, nicht nur unseren Bajonetten, sondern auch unseren Gewehrkalben auszuweichen. Kann haben wir uns durch 2 oder 3 Salven eingeschossen, so laufen sie von der Stelle weg und hüpfen wie die Gans über die Berge — da mag man ihnen nachlaufen und sie einsparen. Selbst aber eröffnen sie vom Platze ein Lauffeuer und beschließen ganze Flächen, ohne die Patronen zu verlieren.“

Für den Unterschied der Beweglichkeit fällt noch ins Gewicht, daß der russische Soldat von der Ebene kommt und an das gebirgige Terrain nicht gewöhnt ist. Ein anderer russischer Offizier, ein Artilleriehauptmann suchte nach

der Mitteilung des Berichterstatters der „Russhja Wedomosti“ — leider werden keine Details angegeben — die Ueberlegenheit der japanischen Taktik und die große Fähigkeit der japanischen Soldaten nachzuweisen, sich den Bedingungen des Moments und der Verhältnisse anzupassen und persönliche Schlagfertigkeit und Initiative zu entwickeln.“

So hat also schon jetzt der Krieg zur See wie zu Lande die Ueberlegenheit der Japaner in Bezug auf den Kriegsplan, die Explosionskraft, die Waffen, das Menschenmaterial in der Strategie und der Taktik geoffenbart. Auch an Zahl sind sie auf dem Kriegsschauplatz den Russen noch immer überlegen. Bleibt der große Vorrat an Kanonenblech, den das Zarenreich in seinem Innern birgt. Man sagt sich, wenn auch die Armee des General Kuropatkin aufgetrieben wird, so wäre doch Rußland im Stande, noch eine zweite und dritte große Armee zu stellen; allein das ist nicht nur eine Frage des Menschenmaterials, sondern der Mittel und vor allem der Geldmittel. Andererseits aber sind die Japaner auch in dieser Beziehung nicht müßig, sondern sorgen für die Reserven, nämlich durch Heranbildung neuer Truppen. Nach dieser Richtung hin sind ungemein kennzeichnend die neuesten Mitteilungen des Berichterstatters der „Russhja Wedomosti“ aus Peking. Der Korrespondent schreibt:

„Was die Beziehungen der Chinesen zu den Russen betrifft, so bleiben diese nach wie vor vollkommen korrekt und die chinesische Regierung behauptet fortgesetzt, daß sie die Neutralität nicht verletzen werde, ungeachtet der Erfolge der Japaner. In dessen aber wird nach wie vor mit der Ausbildung der chinesischen Armee durch Japaner fortgefahren und es gibt nach wie vor viele, die überzeugt sind, daß die Russen in nicht allzu ferner Zeit werden Korea verlassen müssen, da es für China unvorteilhaft wäre, sich in den Krieg hineinzustürzen, aber unbedingt vorteilhaft, jetzt noch Forderungen zu stellen, die es im Verweigerungsfalle im Stande sein würde, mit Waffengewalt durchzusetzen. Mit andern Worten, China wird den Krieg nicht erklären, aber man wird es zwingen, Krieg zu führen. Es gibt noch eine Mutmaßung, die dahin geht, daß die Kaiserin und die Regierung aufrichtig die Neutralität bewahren möchten, aber Juan schi kat, General Ma-ja-kun, der Oberbefehlshaber der mandchurischen Armee, die im Rücken der russischen Armee steht und viele andere Anhänger der Kriegspartei aus eigener Initiative den Krieg eröffnen werden, ohne auf die persönlichen Wünsche der Kaiserin und der Minister zu achten, die vollkommen ohnmächtig sind, gegen Juan schi-kei, Ma-ja-kun usw. etwas zu unternehmen. Alle diese Vermutungen beruhen auf Tatsachen, und jede hat für sich viel Wahrscheinlichkeit, weshalb man denn auch auf die Eventualität einer Einmischung seitens China beruht sein muß. Man begreift demnach das äußerst korrekte Verhalten den Russen gegenüber, denen in jeder Beziehung Zugeständnisse gemacht werden, aber alle Zugeständnisse mit Wissen Japans; man begreift zugleich die eilige fieberhafte Verstärkung, Ausbildung und Bewaffnung der chinesischen Armeen, den Bau neuer Arsenale; man begreift auch die vermehrte Bewegung der Chinesen gegen die Russen in der Mandchurei, denn die Chinesen werden von Abteilungen der Armee des General Ma-ja-kun gestützt. Als Anhänger des Krieges gelten auch die sehr einflussreichen Vizekönige Tschan-tschai-tun und Wei-schuan-bas.“

Belangt es den Japanern, die chinesischen Heere in moderne Armeen zu verwandeln, so ist das Spiel Rußlands in Ostasien zu Ende. Aber ein neues, noch viel gefährlicheres Spiel beginnt erst mit der Einmischung Chinas in den Krieg: der Kampf der europäischen Kolonialmächte um ihre Stellung in Ostasien.

## Rußland und Japan.

Die Japaner unter Kobzu griffen, nach in London eingetroffenen Meldungen, am Sonntag Kuropatkin bei Kana-hohe westlich von Raiping an, nachdem sie den Schiffsanlauf erklärt hatten. Das Avantgarde ging zum Angriff auf die Russen jüblich von Raiping über. Die neue Schlacht schiene sich auf der ganzen Linie zu entwickeln, da Kuroki gleichzeitig einen Vorstoß machte, um Kuropatkins rechten Flügel abzuschneiden. Man wird wohl bald erfahren, ob diese Mitteilungen den Tatsachen entsprechen. Wie lassen nunmehr die amtlichen russischen Berichte folgen. Das Hauptinteresse darf unter ihnen ein Rapport Stakelbergs an Kuropatkin beanspruchen, der zwar detaillierte, aber immer noch unvollständige Angaben über die Verluste der Russen bei Wajankou enthält. Das von Kuropatkin am Sonnabend bereits nach Petersburg an den Zaren weitergegebene Telegramm, das aber erst Dienstag von Petersburg aus der Öffentlichkeit mitgeteilt wird, teilt mit, daß die russischen Verluste betragen: tot 673, darunter 25 Offiziere, verwundet 1832, darunter 65 Offiziere, vermisst 687, darunter 12 Offiziere. Da Kuropatkin selbst angibt, daß diese Verluste noch unvollständig sind, wird das die Erde schon noch nachkommen. General Du, der japanische Feldherr, befreit die Verluste auf japanischer Seite in dem Bericht der Wa-

fantou auf nur 1000 Mann, während er die russischen, einschließlich der Gefangenen, auf 10 000 Mann schätzt.

Das russische Wladimostok-Geschwader ist tatsächlich wohlbehalten nach seinem Ausgangshafen zurückgekehrt, wie amtlich von russischer Seite gemeldet wird.

Wie dem Londoner „Daily Telegraph“ aus Tokio gemeldet wird, ist Marschall Yamama zum Vizekönig und zum Höchstkommmandierenden in der Mandchurei und der General Rodama zu seinem Stabschef ernannt worden. Es wird erwartet, daß sie sich in Kürze auf ihre Posten begeben werden. Der Marschall Yamagata bleibt als Chef des Generalstabes in Tokio. — Die Mandchurei hat nun glücklich drei Vizekönige, den Chinesischen, den russischen (Admiral Alexejew, der zwar nicht den Titel, aber den Rang und die Befugnisse eines Vizekönigs hat) und den neuen japanischen Vizekönig. Wenn der Mikado von Japan sich dazu entschlossen hat, einen Vizekönig für die Mandchurei zu ernennen, so läßt dies darauf schließen, daß die japanische Regierung an dem Besitze der Mandchurei festhalten will, wenn es ihren Truppen gelungen sein sollte, die Russen vollständig daraus zu vertreiben.

Die „New York Word“ hat ein Telegramm ohne Unterschrift mit der Mitteilung erhalten, daß Oberst Emerson, einer ihrer Kriegskorrespondenten in Ostasien, von sich zurückziehenden Russen erschossen worden sei, weil sie ihn fälschlich für einen Spion hielten.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Königsberger „Hochverratsprozeß“ ist die Verhandlung auf den 10. Juli angesetzt worden. Die Verhandlungen werden aller Voraussicht nach zehn Tage dauern.

Zunahme der Sonntagsarbeit. Nach einer offiziellen Notiz hat der stärkere Beschäftigungsgrad in der Industrie im Jahre 1903 es bewirkt, daß die Zahl der bewilligten Ausnahmen von den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Sonntagsarbeit gegenüber dem Jahre 1902 gestiegen ist. Die Zahl der Betriebe, in denen Sonntagsarbeit gestattet wurde, ist von 654 auf 770 gestiegen, die Zahl der zurückgewiesenen Anträge auf Gestattung von Sonntagsarbeit dagegen von 117 auf 88 gesunken. Die Zahl der bewilligten Arbeitsstunden hat einen Rückgang von 1 676 029 auf 949 623 Stunden erfahren, ein Zeichen, daß die Bewilligungen auf eine größere Zahl von Stunden nicht so groß waren wie im Vorjahre. Die Zahl der Arbeiter, für die Sonntags- oder Festtagsarbeit zugelassen war, ist von 85 189 auf 92 778 gestiegen.

Eine Ministerkrise hat es in Bayern gegeben. Infolge Ablehnung der Gesetzentwürfe über die Grundwertabgabe durch die Kammer der Reichsräte überreichte Montagabend Finanzminister v. Riedel seine Demission. Auf Fureden des Prinzregenten hat er indessen am Dienstag seine Demission wieder zurückgenommen.

Der Fall der bayerischen Wahlreform. Das bayerische Landtagswahlgesetz ist im Ausschuss der Kammer der Reichsräte einstimmig abgelehnt worden, ebenso der Antrag Moll, der den Geistlichen das Wahlrecht nehmen wollte.

Die Freie Vereinigung sächsischer Ortsklassen, der 143 Klassen mit über einer halben Million Mitgliedern angehören, trat in ihrer Generalversammlung, die am Montag in Dresden stattfand, entschieden für die Aufrechterhaltung des Selbstverwaltungsrechts der Ortsklassen ein und sprach sich gegen ein Eingreifen der Aufsichtsbehörden nach Leipziger Methode aus.

Fortwärtiger Soldatenschilder. Leutnant Adolf Müller vom 5. Inf. Reg. Nr. 104 in Chemnitz, wegen Mißhandlung Untergebener bereits zweimal vorbestraft, wurde wegen erneuter Mißhandlung seines Burschen in 5 Fällen vom Oberkriegsgericht Leipzig zu vier Monaten Festungshaft und Dienstentlassung verurteilt. — Gätte man dem lauberen Patron schon früher das Handwerk gelegt, besonders als er rückfällig wurde, so hätte seine Bestrafung kein neues Opfer finden können.

Die beleidigte Prinzessin. Der Chefredakteur der „Braunschweigischen Landeszeitung“, Dr. phil. Eugen Sieke, hatte sich, wie schon kurz gemeldet, am Montag vor der ersten Strafkammer in Braunschweig wegen Beleidigung der Herzogin Sophie Charlotte von Oldenburg, ältesten Tochter des Großherzogs, zu verantworten. In der „Braunschweigischen Landeszeitung“ vom 23. September v. J. war eine Mitteilung aus dem Fürstentum Lüneburg enthalten, die die Rückkehr der Herzogin nach längerem Aufenthalt an der Riviera usw. zum Gegenstand hatte. In einer Schlussbemerkung war eine Parallele gezogen worden zwischen





**Frankfurt a. M. Streik und Verhaftungen.**  
Bei den Frankfurter Metallwerken J. Patric sind seit einigen Tagen 35 Arbeiter in den Ausstand getreten. Ein Berichterstatter meldet nun, daß es zwischen den Ausständigen, die vor der Fabrik postiert waren, und den Arbeitenden, als sie weggingen, zu ernstlichen Aufritten gekommen sei. Die Polizei sei eingeschritten und habe Montag nachmittag acht Streikende verhaftet. Dienstagvormittag seien fünf neue Verhaftungen vorgenommen worden.

**Warschau.** Infolge Entfernung der Schienen durch Unbekannte entgleiste in der Nähe der Station Kolonka der Postzug. Die Lokomotive, der Postwagen und mehrere Personenwagen wurden zertrümmert. Die hierdurch entstandene Verwirrung suchten die

Einwohner der umliegenden Dörfer dazu zu benutzen, die Postwagen zu plündern; sie wurden aber von den Bahnbediensteten mit Revolvergeschüssen auseinander gesprengt. Mehrere Postkisten fehlen.

**Finne.** Feuer im Hafen. Dienstag früh brach in einem Schuppen, der große Mengen Mais enthielt, Feuer aus. Die im Hafen verankerten Dampfer „Balaion“ und „Jotai“ sowie das englische Schiff „Kubitan“, die in Brand gerieten, konnten nach angestrengter Arbeit gerettet werden. Der Schaden beträgt eine halbe Million Kronen.

**Paris.** Feuer im Irrenhaus. Im Irrenhaus von Bicetre brach Montagabend an fünf Stellen gleichzeitig Feuer aus. Die Kranken in dem Flügel der Ge-

meingefährlichen konnten nur mit größter Anstrengung gerettet werden. Der Sachschaden ist ziemlich beträchtlich. Das Feuer soll von einem Geisteskranken angelegt sein, der bereits vor Jahren einen Mordversuch gegen einen Anstaltsarzt verübt hat.

**New York.** Der Schiffsbrand. Von den Tausendern, die nach den Opfern des „General Slocum“ suchten, sind Montag wieder 100 Leichen gefunden worden, so daß jetzt im Ganzen 732 Leichen geborgen sind. Vermißt werden noch rund 300.

**Sanghai.** Der Dampfer „Gaeschin“ verlore. Nach einer Meldung aus Futschou ist der chinesische Dampfer „Gaeschin“ total verloren. Näheres ist noch nicht bekannt, aber man befürchtet einen schweren Verlust an Menschenleben.

# W. Blumenthal

LÜBECK

**Kohlmarkt**

Ecke Sandstrasse.

**Großer Saison-Räumungs-Ausverkauf**

in  
**braunen, roten u. grauen**

## Schuhwaren

Günstigste Gelegenheit für die Reise.

**Eine kleine Wohnung**  
zum 1. Juli zu vermieten  
Schubödenstraße 3a, II.

**Ein Logis**  
zu vermieten.  
Farenborstraße 64, part.

**Wohnungen zu vermieten.**  
Gerechtsstr. 40, Hofstentor

**Ein Logis zu vermieten.**  
Seim Lammhof 4, 2. Et.

**Gesucht eine Wohnung mit Stall**  
vom 1. Juli. Angeb. im Preis unter 1000 M an die Exped. d. Bl.

**Eine junge milchgebende Ziege**  
zu verkaufen. H. Herzberg, Moisling.

**Ein großer Dollen Sommerjoppen**  
gute Qualität, zu nie dagewesenen Preisen, von 75 Pfg an 13 obere Maclesgrube 13.

**Im Verkauf eine wenig gebrauchte parisische Karre, 2 größere ovale Tische, 1 mit Stein ausgef. Küchensch. Meisler 43.**

**Volksfest.** Umständl. 1 groß. Kaffeegeld bill. 3. vert. od. 3. verm. Wdh. abh. u. 6 U. Sonntag, 13. Tag 1. nicht. schwarze Damen- u. an. billig.

**Eine Frau sucht Beschäftigung**  
in Wäsche-Nähen, auch für Geschäfte zu Nähen und Sticken. H. Bismar 16.

**Verloren auf dem Seemannsweg eine rotbraune Handarbeitstasche mit Schlüssel. Abzugeben Schwarzenberg 123 a, I.**

**Verloren eine weiß wollene Kinderjacke auf dem Wege nach Jürgelshof. Abzugeben Notzenstraße 84.**

**Empfehle leicht beschädigte Sachen**  
Wäscheunter 18 Pfg., 4. 5 Pfd. 16 Pfg. Seifenpulver Pack. 8 Pfg., 3 Pack. 20 Pfg. und auch andere Waren, bei  
**C. F. Lenkefeldt, Ecke L. Pohberg 1.**

Erschienen :

# Weltall und Menschheit.

## Naturwunder und Menschenwerke.

Geschichte der Erforschung der Natur und Verwertung der Naturkräfte im Dienste der Völker.

Herausgegeben von Hans Kraemer in Verbindung mit mehreren hervorragenden Professoren.  
**Reich illustriertes Prachtwerk mit ca. 2000 Illustrationen,**  
zahlreichen schwarzen und bunten Kunstblättern, Faksimile-Beilagen etc.  
**Extrabeigaben in neuem System der Darstellung. — 100 Lieferungen à 60 Pfg.**  
Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung.

Das Werk wird zum ersten Mal im Zusammenhang die Beziehungen des Menschengeschlechtes zum Weltall und seinen Kräften schildern und von der Vorzeit an die Spuren des Kampfes des Menschen mit den Naturgewalten verfolgen, um die Bedeutung der Verwertung der Naturkräfte für die Kulturentwicklung ins rechte Licht zu setzen.

Zu beziehen durch die  
**Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstrasse 50.

**Achtung!**  
**Seeleute!**  
**Oeffentliche**  
**Ver Sammlung**  
**am Donnerstag den 23. Juni**  
abends 8 1/2 Uhr  
**im Lokale des Herrn Th. Kruse,**  
Hauptstraße 60.  
Tages-Programm:  
1. Vortrag des Reichs-Vertrages P. Müller-Pantary.  
2. Besprechung.  
In persönlicher Einladung ergeht  
Der Einberufer.

**Gothmunder Treibelfest**  
**am Sonntag den 26. u. Montag den 27. Juni.**  
Für Jahre und gebastene Mal wird befehd geioigt.  
**Dampfschiffahrt an beiden Tagen.**  
Wahet von Trampstößen von 2 Uhr an fündlich.

Empfehle meinen  
**Maier, Feiner- und Gestrüchler-  
Salz.**  
**Max Fries, Reichenstraße 1.**

**Tapezier-, Polster- und Dekorations-  
arbeiten werden gut ausgeführt.**  
**Carl Pannier, Tapezier,  
Gandorffstraße 4.**

**Großer Möbel-Ausverkauf!**  
Wegen Vergrößerung meiner Geschäfts-  
räume und Neubau meiner Werkstätten muß  
ich mein großes Lager von nur dauerh. und  
reell gearb. Möbeln auf kurze Zeit einschränken  
und stehen, um schnell zu räumen, billig zum  
Verkauf. Wache hierauf Brautl. und Möbel-  
käufer besond. aufmerksam. Teilzahl. gerne  
gestattet.  
**H. Mohr**  
Möbel-Ausstattungs-Geschäft  
Engelsgrube 53, Schwönekenquerstr.

Wegen Fortzug preiswürdig zu verkaufen:  
**Pübeck, Gesetze u. Verordnungen**  
(Jahrgänge 1815-1903).  
Räberes in der Expedition d. Blattes.

Bemerkungen: Die Zeit für den gekauften Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik Lübeck und Nachbargebiete sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich. — Verantwortlicher Redakteur für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete: J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stellin. — Drucker: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämtliche in Lübeck.

## Die bürgerliche Frau und die Arbeiterbewegung.

Mit Lärm und Glanz hat das Gordon-Breitennren der bürgerlichen Feministen, der internationale Frauenkongress in Berlin, am Sonnabend seinen Ausgang genommen. Seinen Teilnehmern bleibt eine ungeheure Summe der verschiedensten Eindrücke zurück — nur kein einheitlicher Eindruck. Christliche Wohltätigkeit, Frauenstimmrecht, moderne Frauenkleidung, Krankenpflege, Recht der unehelichen Mutter, höfliche Empfänge, oppositionelle Reden, kurz ein grauenhaftes Gemisch von ernstester Zukunftsarbeit und gedankenloser Spielerei, von Wichtigem und mit gleichem Ernst behandelten Nichtigkeiten, ein lunterbuntes Gemisch von Ansichten, Ideen und Richtungen aller Art ist im Saale der Berliner Philharmonie in Erscheinung getreten, der noch nie eine solche Fülle von Disharmonien erlebt hat.

Gegner der Gleichberechtigung, Apostel der angeborenen geistigen Minderwertigkeit der Frau werden es leicht haben, diese Veranstaltung, die für die Gleichberechtigung wirken sollte, im Sinne ihrer Anschauungen auszunutzen. Wenn eine Versammlung zusammentritt, deren Ziel nach den gegebenen Umständen doch nichts anderes sein kann, als eine vollständige Umwälzung des öffentlichen Lebens, in der Wahnvorstellung beharrt, daß sie eine — „unpolitische Veranstaltung“ sein könne, dann ist es klar, daß die Mehrzahl ihrer Teilnehmerinnen den Begriff der Politik überhaupt noch garnicht erfaßt hat.

Gerechtere Beurteiler, als es blindwütige Antifeministen sein können, werden sich allerdings eingestehen, daß auf diesem Kongress kein Unfug gesagt oder getan worden ist, der nicht ebenfugot von den „Herren der Schöpfung“ hätte begangen werden können, daß seine Laster keine Laster seiner Weiblichkeit, sondern solche seiner Bürgerlichkeit gewesen sind.

Die Masse des Bürgertums entbehrt keineswegs völlig der Ideale. Es gibt unter seinen männlichen Gliedern sicher ebensoviele Freunde der Gedankenfreiheit und ästhetischer schöner Dinge, wie es unter seinen weiblichen Gliedern Anhänger der Frauenrechte gibt. Aber was solche Elemente zur ewigen Kraftlosigkeit verdammt, das ist die mangelnde Erkenntnis, daß alle Forderungen solcher Art nur Kraft gewinnen können in der gewaltigen Einheit des modernen Kulturgedankens, dem sie alle angehören. Die Solidarität der modernen Arbeiterbewegung ist nicht bloß eine Solidarität der Menschen, sondern auch eine Solidarität der Gedanken. Aus der Magna Charta der Arbeiterklasse, der Forderung voller Gleichberechtigung für alle Menschen, entwickeln sich mit eherner Konsequenz die zahlreichen Glieder eines umfangreichen Programms, von denen die Forderung der Gleichberechtigung des Geschlechtes nur eines ist.

Der Widerspruch einer solchen vom Ganzen losgelösten Bewegung kann nicht deutlicher zum Ausdruck kommen als in der Stellung der bürgerlichen Frauen zur Wahlrechtsfrage. Selbst ein so berühmtes Licht der bürgerlichen Frauenbewegung wie das Fräulein Dr. Schirrmacher konnte noch am Sonnabend unter jubelndem Beifall eine Rede gegen das allgemeine Wahlrecht halten. Gleichberechtigung der Frau, das heißt also nicht Gleichberechtigung aller auch der Frauen, sondern: gleiche Rechte von Mann und Frau in den herrschenden Klassen, gleiche Rechtlosigkeit beider Geschlechter in den beherrschten. Nicht alle erwachsenen Menschen, Väter und Mütter der kommenden Generation sollen mit gleichen Rechten und Pflichten zur politischen Arbeit berufen sein, vielmehr sollen bestehende Wahlssysteme um die neue Schönheit bereichert werden, daß die bide Väder-

meisterin hundertmal mehr in die Angelegenheiten des Staates dreinzusprechen hat als der hungrige Philosoph.

Denselben Beifall wie die ins Weibliche überlegte Mirbachade der Pariser Schriftstellerin fand die Grafen Hoenesbroeck'sche Behauptung, die Sozialdemokratie tue nichts für das Frauenstimmrecht, sie tue es aber nur aus „egoistischen Parteigründen“. Es sind „egoistische Parteigründe“, die die Sozialdemokratie bestimmen, für die Emanzipation eines Geschlechtes einzutreten, das sich — laufend gegen eins zu wetten — zunächst nach seiner Befreiung in seiner großen Mehrzahl gegen die Befreierin wenden wird! Diesen Deuten ist das Wesen einer Partei, die ohne kleinliche Tagesrechnung für ein großes begeistertes Endziel kämpft, völlig unfaßbar.

Es ist auf diesem Kongress gesagt worden, es sei das Ziel der Frauenbewegung, neben das Mann-Menschen-tum das Weib-Menschen-tum zu stellen, und soweit die Frauen das wirklich und ernstlich als das Ziel ihres Strebens betrachten, werden sie nicht umhin können, sich jener Partei anzuschließen, die für das vollberechtigte Menschen-tum beider Geschlechter kämpft. Das Ziel der bürgerlichen Frauenbewegung — sofern bei diesem bunten Mischmasch von Zielen überhaupt geredet werden kann — ist es, neben den Typus des feudalt-bürgerlichen „Herrenmenschen“ auch den „Damenmenschen“ als gleich be vorrechtigt hinzuzustellen.

Es ist daher leicht verständlich, warum die Aufforderung des Jesuiten Hoenesbroeck, die Damen möchten sich an der Bekämpfung der Sozialdemokratie beteiligen, den großen Beifall finden konnte, den der Bericht bemerkt. Die meisten der Teilnehmerinnen an dem prunkvollen Kongress der Damen sind und bleiben reif für den Eintritt in den neuen Reichsverband gegen die Sozialdemokratie. Sie finden dort die Elemente, mit denen sie „gesellschaftlich“ frei verkehren können.

## Streiks und Lohnbewegungen.

Der Streik der Fensterputzer bei der Glaserinnung in Leipzig ist durch Bewilligung der Forderungen beendet. Nachdem am Sonnabend sämtliche Arbeitswillige entlassen worden waren, nehmen am Montag die Aufständigen die Arbeit zu den neuen Bedingungen wieder auf. — Die Aussperrung im Bau- und Tischlergewerbe zu Münster i. W. ist beendet. Die Bauarbeiter haben einen vollen Erfolg erzielt, auch die Tischler haben ansehnliche Zugeständnisse erzwungen. — Der Streik der Zimmerer in Ulm ist zugunsten der Streikenden beendet worden. — In Trier ist beschlossen die Maurer, in den Ausstand zu treten.

Nach zwei Fronten, gegen die Polizei und das Unternehmertum, müssen die Arbeiter des Baugewerbes in Königsberg, die seit drei Monaten im Streit stehen, den Lohnkampf führen. Zu einem zweiten Krimmischau ist Königsberg geworden. In dem Kontrakt der italienischen Maurer befindet sich ein Passus, nach dem die Unternehmer es übernommen haben, für „ausreichenden politischen Schutz zu sorgen“. Und fast die ganze Königsberger Polizei beschäftigt sich nur mit dem Schutz der Arbeitswilligen und dem Kampf gegen die Streikenden. Es regnet jeden Tag Strafmandate auf die Streikposten herab. Das Streikpostenstreifen ist regelrecht verboten. Streikposten werden fortgewiesen und verhaftet. Wenn Streikende mit den Arbeitswilligen reden wollen, werden sie verhaftet und erhalten Strafmandate. Doch die Polizei erleidet vor Gericht eine Niederlage nach der andern. Vor einigen Tagen hatte das Schöffengericht gegen zehn Streikposten zu verhandeln, die weiter nichts als Streikposten gestanden hatten. Sie sollten aber nach Ansicht der Polizei die Passage besetzt haben. Das Gericht sprach sämtliche Angeklagte, gegen die einzeln verhandelt wurde, frei. Trotzdem die Polizei die Italiener so überaus peinlich überwacht, ist es einem Italiener

vor kurzer Zeit gelungen, fortgesetzt an kleinen Kindern Stillschleichen zu begehen; und auch nur durch Zufall kam die Tat ans Tageslicht. Der Mann wurde verhaftet, aber bald wieder freigelassen. Unterdessen scheint die Polizei gegen die angeblichen Teilnehmer des unglücklichen Krawalls, die verhaftet wurden und sich noch in Untersuchungshaft befinden, einen Landfriedensbruchprozess vorzubereiten.

**Erpresserpraktiken.** In sinnloser Wut über die Erfolge der Gehilfenorganisation sind die Berliner Innungsführer im Bädergewerbe auf eine neue Gemeinheit verfallen, die sie seit letzten Sonnabend in ihnen geeignet erscheinenden Fällen zur Anwendung bringen. Gezellen in besonders abhängiger Stellung oder gedrückter wirtschaftlicher Lage wird folgender Wilsch zur Unterschrift vorgelegt:

Ich, Endesunterzeichneter erkläre hiermit, daß ich die Forderungen der Gezellen nicht anerkenne, sondern nur den Forderungen der Meister nachkomme. Unterzeichnete Gezellen wie Meister halten sich nicht für verpflichtet, vor das Einigungsamt des Berliner Gewerbegerichts zu gehen.

Unterschrift des Meisters .....  
Unterschrift der Gezellen .....

Mit solchen erpressten Unterschriften gedenkt man dann in der durch die „Staatsbürgerzeitung“ repräsentierten Öffentlichkeit Reklame für die zunftmeisterliche soziale Rückständigkeit zu machen. In der Tat aber wird durch solch schloßes Vorgehen auch der letzte noch etwa vorhanden gewesene Rest von Achtung vor den Innungsführern vernichtet.

**Die bestrafte Pantomime.** Bei Gelegenheit des vorjährigen Zimmererstreiks in Krefeld hatte ein streikender Zimmerer einen Arbeitswilligen mehrfach Stiefelputzer genannt und auch die Pantomime des Stiefelputzens gemacht. Der Arbeitswillige fühlte sich beleidigt und stellte Strafakt. Die Sache stand dieser Tage vor dem Schöffengericht in Krefeld zur Verhandlung. Weil nun der Arbeitswillige seinem Meister die Stiefel putzte, kam das Gericht zu der Auffassung, daß der Angeklagte durch seine Bemerkungen den Arbeitswilligen zur Niederlegung der Arbeit habe bewegen wollen. Auf Grund des § 153 der Gewerbeordnung wurde der Sänder deshalb zu drei Tagen Gefängnis verurteilt.

**In die Geheimnisse der Backstube** leuchtete wieder ein Prozeß hinein, der vor dem Schöffengericht in Trier i. B. verhandelt wurde. Der Bäckermeister Georg Otto war wegen zweier Vergehen wider das Nahrungsmittelgesetz angeklagt. Ein früherer Gehilfe von ihm hatte ihn angezeigt, daß er einmal einen Sack Mehl, in dem zwei tote Mäuse gefunden wurden, zum Baden von Brot habe verwenden lassen, außerdem habe Otto das Milchgefäß zum Rundspülen benutzt und darin auch über Nacht sein küchliches Gebräu aufbewahrt. Der Meister vom Backtag wurde zu 100 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Arbeitswilligenstrich.** Wegen eines Vergehens wider die Gewerbeordnung durch „Mißbrauch des Koalitionsrechts“ standen am 17. Juni zehn Arbeiter, die beim Bau einer Lokalbahn beschäftigt waren, vor der Strafkammer in Bamberg. Sie hatten zur Erzielung höherer Löhne die Arbeit eingestellt und sollten sodann durch Drohungen sechs Arbeitswillige zum Anschluß an den Streik genötigt haben. Einer der Angeklagten wurde zu 1 1/2 Monaten, zwei weitere zu je zwei Wochen Gefängnis verurteilt, während die übrigen freigesprochen wurden.

**Heber eine verunglückte Raifeieraktion** wird aus Halle a. S. berichtet: Der diesjährige Raifeierprozeß — Halle scheint ohne solchen nicht gut auskommen zu können — fand Sonnabend vor dem Schöffengericht einen mehr heiteren Abschluß. Der Vertrauensmann, Genosse Reimund, hatte zum Raifeier bei Schlettau eine Wiese gepachtet, und der nicht

## Ein armer Edelmann.

Roman von E. Gautier.

13. Fortsetzung.

Während des Theaterbaus wollen wir einen Blick auf die Schloßbewohner werfen. Wir haben vergessen zu berichten, daß der Marquis verheiratet war. Er selbst vergaß so häufig seinen Ehestand, daß wir genügend entschuldigt sind wegen dieses Fehlers. Nach der Sitte vornehmer Geschlechter, beschäftigten sich der Marquis und die Marquise gegenseitig durchaus nicht. Einem stillschweigenden Übereinkommen gemäß, lebten sie von einander getrennt und sehr friedlich in dem Schloß. Jedes gewöhnte seine Freiheit nach Belieben. Man glaube jedoch nicht etwa, in der Marquise eine häßliche oder widerwärtige Frau zu entdecken. Was den Gatten gleichgültig war, konnte den Anbeter noch immer erfreuen.

Die Toilette der Frau von Bruges war an diesem Morgen ein weiß seidenes Gewand, über welches eine kurze, wammarartige Jacke nach spanischem Schnitt fiel, deren Farbe der der blühenden Granaten gleich kam. Jeanne, die jüngste der Dienerrinnen, bot ihr die Schachtel mit Schönheitspflasterchen dar, ein Modeartikel, der gerade um jene Zeit in der Aufnahme gekommen war. Eine Zeit lang sah die Marquise ungeschlüssig vor dem Spiegel — endlich befehlige

sie die kleine Platte neben dem linken Nasenflügel und schien befriedigt über ihren Entschluß.

„Reizend — reizend, gnädige Frau,“ sagte Jeanne. „Gnädigste Frau sehen heut gar zu reizend aus.“ „Reizst Du,“ antwortete die Marquise, ihre Worte langsam hervorhauchend. „Ich habe heute Gäste zu empfangen. Der Marquis hat viel Leute zur Komödie geladen.“

„Allerdings. Von sämtlichen Schloßherrn der Umgegend kommen die Herrschaften herbei. Die Gelegenheit, sich zu amüsieren, ist so selten in diesem Lande.“

„Da hast Du recht,“ sagte die Marquise. „Und die Komödianten? Hast Du sie gesehen? Sind junge, schöne Personen von elegantem Wesen darunter?“

„Ich sage nicht zu viel, Madame, wenn ich behaupte, diese Leute zeigen mehr Masken als Gefühle. Nur Einer unter ihnen macht eine Ausnahme. Er scheint mehr Kavalier als Komödiant zu sein und hat schöne Zähne und Beine.“

„Er wird der Liebhaber sein, Jeanne. Oh ich habe diese nebelglühenden Jünglinge gar zu gern, ich höre ihre Schwüre, ihre Beteuerungen mit Aufmerksamkeit an und bin immer in Sorgen, wenn sie sich das Schwert in's Herz stoßen. Also der Liebhaber ist ein hübscher Knabe?“

„Madame können selbst urteilen,“ sagte Jeanne, welche in diesem Augenblicke dicht bei dem Fenster stand. „Dort geht er soeben über den Hof, um sich in die Orangerie zu begeben.“

Die Marquise näherte sich dem Fenster und erblickte den zierlich schreitenden Beander, der gerade eine melancholische Stimmung affektierte. Unter dem Balkon angelangt, erhob er den Kopf, gab seinen Augen dadurch schwärmerischen Ausdruck und gewahrte die Marquise, deren Stirn sich gegen die Scheibe preßte. Beander zog den Hut und machte eine nachkommen charakteristische Verbeugung. Durch den ehrfurchtsvollen Gruß erfreut, erwiderte Frau von Bruges

denselben durch ein leichtes Nicken des Hauptes. Beander zweifelte demnach bei seiner Selbstgefälligkeit keinen Augenblick daran, daß er auf die Schwöpfung mächtigen Eindruck hervergebracht habe. Er hauchte sich sorgfältig einen vollständigen Roman zusammen und nahm sich vor, der Dame ein Billet in den süßesten Phrasen zu schreiben.

Da alle Rollen des Stückes wohl gelernt waren, konnte sogleich nach dem Eintreffen der Gäste des Marquis die Vorstellung, „die Prahlereien des Kapitän Matamore“ beginnen.

Der Orangeriesaal mit seiner Menge von Lichtern, Armleuchtern und Lampen, mit den herrlichen Blumen und Völkern, den reich verzierten Bänken, gewährte einen prächtvollen Anblick.

Nähe bei der Bühne brüsteten sich auf prächtigen Sesseln im vollen Schmuck die schöne Yolande von Holz, die Herzogin von Montalban, die Marquise von Bruges und andere hohe Personen. Die Toiletten bildeten eine Mischung von Reichtum und Geschmack. Alle aber überstrahlte die Schönheit Yolande's; es war unmöglich, bei dieser Göttin ohne Anbetung vorüberzugehen, wenn man sich auch sagen mußte, daß auf Gegenliebe nicht zu hoffen sei.

Um diesen herrlichen Körper, dieses reizende Antlitz, wallte eine kostbare Kleidung; reiche Gefänge von Perlen und Steinen zogen sich durch die üppigen Haare.

Hinter den Damen hatten auf Stühlen und Bänken die Herren Platz genommen. Man führte eine lebhaft Unterhaltung, die gleich dem Summen eines Dienenschwarms durch den weiten Raum schallte und immer lauter sich geltend machte, als plötzlich die drei üblichen Schläge das Zeichen zum Beginn der Vorstellung gaben und die Ruhe im Zuschauerraum herstellten.

Der Vorhang teilte sich und man erblickte die, einen öffentlichen Platz darstellende Dekoration, welche sich in der schwarzen Beleuchtung ganz vorteilhaft ausnahm. Das Stück begann mit einem Streite zwischen dem ehrsamem Bürger

